



Projektarbeit: In der Klasse 9a der Martinusschule beschäftigen sich die Schüler auch im Unterricht mit den Themen Krebs und Tod.

Foto Wolfgang Eilmes

„Tränen sind ganz natürlich und gehören dazu“



Das Thema steht auf keinem Lehrplan. Und doch können fast alle Schüler etwas dazu beitragen. Schon als Anita Zimmermann zum ersten Mal die Martinusschule an der Weißbühlengasse in Mainz besuchte, um mit den damali-

gen Fünftklässlern der Grund- und Realschule über Krebs zu reden, musste sie nicht lange nachfragen. Schnell erzählten die Zehn- bis Zwölfjährigen der Sozialpädagogin von Krankheitsfällen aus ihrer näheren Umgebung, berichteten von Nachbarn, Tanten, Onkeln und Großeltern, die an Krebs erkrankt oder sogar verstorben waren. Offen darüber gesprochen hatten bis dahin die wenigsten von ihnen.

Auch Paul erzählte seinen Mitschülern zunächst nichts vom Leiden seiner Mutter. Doch Klassenlehrerin Judith Huber machte sich schon bald Sorgen um den introvertierten Jungen. Die Krebserkrankung der alleinerziehenden Mutter habe ihn sichtlich belastet, erinnert sich die Siebenunddreißigjährige. Sie suchte nach Informationen und Hilfen für ihren Schützling – und fand diese beim Mainzer Verein „Flüsterpost“ und dessen Mitgründerin Zimmermann.

Der Verein, für den diese Zeitung in diesem Winter mit der Aktion „F.A.Z.-Leser helfen“ um Spenden bittet, kümmert sich seit 2003 um die Kinder krebskranker Eltern. Er betreibt eine Beratungsstelle an der Mainzer Christuskirche, bietet Informationen auf seiner Internetseite www.kinder-krebskranker-eltern.de und hat zahlreiche kindgerechte Druckwerke zum Thema Krebs veröffentlicht, darunter zwei Kinderbücher.

Die beiden vom Verein angestellten Sozialpädagoginnen Anita Zimmermann und Dorothea Tielker begleiten die Kinder und die Eltern nicht nur in der Beratungsstelle, sondern besuchen sie auch zu Hause. Darüber hinaus bie-

Diese Zeitung sammelt in diesem Winter Spenden für den Mainzer Verein „Flüsterpost“, der sich um Kinder krebskranker Eltern kümmert. Schon seit fünf Jahren engagieren sich Schüler der Mainzer Martinusschule für die Arbeit der Initiative. Von Ingrid Karb

ten der Sozialmedizinerin und Vereinsvorsitzende Gerhard Trabert und Zimmermann Schulungen für Menschen an, die in Berufen arbeiten, bei denen sie mit Kindern oder Krebskranken in Kontakt kommen, also für Erzieher, Lehrer, Ärzte oder Krankenschwestern. Die Angebote des Vereins überzeugten Lehrerin Huber so sehr, dass sie beschloss, die Initiative zu unterstützen. Sie wählte den Mainzer Verein „Flüsterpost“ für die Projektarbeit ihrer Klasse aus. Die bischöfliche Privatschule fühlt sich ihrem Namenspatron, dem heiligen Sankt Martin, verpflichtet und greift nach den Worten von Schulleiterin Christina Zils ohnehin alljährlich im November dessen Anliegen des Teilens auf. Und alle Klassen der zweizügigen Realschule suchen sich zu Beginn der weiterführenden Schulzeit ein soziales Projekt aus, das sie dann bis zum Schulabschluss fördern. Sechs bis zehn Initiativen werden auf diese Weise unterstützt. Und in einigen Klassen bleibe es nicht bei der jährlichen Spendensammlung, berichtet Zils. Eltern und Lehrer engagierten sich das ganze Jahr über, und die Schüler gingen zum Beispiel in Altenheime, um den Bewohnern vorzulesen, oder hüllten bei der Mainzer Tafel.

Judith Hubers Schüler haben nun schon zum fünften Mal dem Verein „Flüsterpost“ einen Spendenscheck überreicht. Drei Tage lange hat die Klasse 9a dafür Selbstgebasteltes auf den Weihnachtsmärkten in den Mainzer Stadtteilen Mombach und Ebersheim verkauft. Zuvor hatten die Jungen und Mädchen mit Flugblättern für ihren

Stand geworben, auf den Märkten sprachen sie dann die Besucher an, informierten über die Arbeit des Vereins und verteilten „Flüsterpost“-Prospekte. Aus dem Verkauf von Holzsternen, Schlüsselanhängern, Plätzchen und Knoblauchöl sowie einer Reihe von Spenden kamen diesmal am Ende 1300 Euro zusammen. Insgesamt haben die Schüler den Verein damit schon mit rund 5000 Euro unterstützt.

Seit 2008 kommt Anita Zimmermann etwa dreimal im Jahr an die Martinusschule. Die 15 Jahre alte Marija erinnert sich noch genau an den ersten Besuch der Sozialpädagogin: Sie habe eine Tapete ausgerollt, auf die alles geschrieben wurde, was die Schüler zum Thema wussten. Diese lange Bahn hätten die Schüler dann an der Wand des Klassenzimmers aufgehängt und in weiteren Gesprächen viel über die Behandlungsmethoden wie Chemotherapie oder Bestrahlung erfahren. Bei den folgenden Besuchen las Zimmermann dann aus dem Kinderbuch des Vereins vor oder bat die Jugendlichen um ihre Meinung zu den Informationsmaterialien. Diese Anregungen wurden bei der Neuauflage berücksichtigt: So sind heute ein Junge und ein Mädchen auf Faltprospekt und Bastelwürfel abgebildet, der Text wurde gestrafft, unverständliche Worte ersetzt und ein Glossar angefügt. Auf diese Weise profitierten beide Seiten von der Kooperation. Zimmermann würde diese Präventionsarbeit gerne auf andere Schulen ausweiten. Allerdings müssten dafür weitere Mitarbeiter eingestellt werden, was sich der Verein, der sich nur

aus Spenden finanziert, zurzeit noch nicht erlauben kann.

Auch der unmittelbar betroffene Paul habe den ersten Besuch von Zimmermann als sehr hilfreich empfunden, erinnern sich seine Klassenkameraden Steffi, Kim, Julia, Jonas, Daniel und Julian. Denn so seien die Themen, die ihn so sehr beschäftigten, endlich einmal in der Klasse zur Sprache gekommen. Nach dem Tod seiner Mutter sei er dann aber aus Mainz fortgezogen. Sie sei dankbar für die professionelle Unterstützung in der schwierigen Situation gewesen, sagt Lehrerin Huber. Keinesfalls habe sie die Themen Krebs und Tod alleine mit den Kindern besprechen wollen.

„Viele Erwachsene haben Hemmungen mit Kindern über den Tod zu reden“, weiß Anita Zimmermann. Dabei sei es eigentlich sehr einfach, darüber zu sprechen, weil alle Menschen eigene Erfahrungen mitbrächten, an die man dann anknüpfen könne. Sie selbst frage die Jugendlichen in einem Stuhlkreis vorsichtig nach ihren Empfindungen und halte es auch aus, wenn dabei einmal Tränen flössen, „das ist ganz natürlich und gehört dazu“. Immer wieder vermittelt die Sozialpädagogin bei ihren Gesprächen den Jungen und Mädchen drei zentrale Botschaften: „Krebs ist nicht ansteckend“, „Krebs kann heilbar sein“ und „Du bist nicht schuld“. Denn wenn nicht offen mit den jungen Leuten über die Erkrankung gesprochen werde, entwickelten vor allem jüngere Kinder schnell Schuldgefühle.

Eltern und Kinder der Martinusschule sprechen heute offener über Krebs, glauben sowohl Anita Zimmermann als auch Judith Huber. Das habe die jahrelange Beschäftigung mit dem Thema bewirkt. Und zu Beginn dieses Schuljahres ist die Lehrerin einmal mehr froh darüber gewesen, das Projekt angestoßen zu haben. Denn durch ihr Vorwissen sei es ihren Schülern sehr viel leichter gefallen, Denis in die Klassengemeinschaft aufzunehmen: Der wurde ihr Mitschüler, nachdem er wegen einer Krebsbehandlung ein Jahr lang nicht zur Schule gehen konnte.

Die alten Stauerer haben die Pläne umgestoßen

Neubau des Historischen Museums wird ein Jahr später fertig

Wo, bitte, geht's zum Historischen Museum? Diese Frage hat sich in jüngster Zeit schon mancher Frankfurter gestellt. Denn der Betonbau des Museums am Rande des Römerbergs ist abgerissen und mit ihm auch der Haupteingang. Dass man nun über die Tür des ehemaligen Zollgebäudes am Fahrtr in die Altbauten des Ausstellungshauses gelangt, hat sich noch nicht überall herumgesprochen. Mancher weiß nicht einmal, dass auch nach dem Abriss des Neubaus das Museum seine Ausstellungstätigkeit in den zur Mainseite hin gelegenen historischen Häusern Bernus- und Burnitz-Bau sowie Saalhof fortsetzt. Ein riesiger Wegweiser soll den Ahnungslosen deshalb nun die Richtung anzeigen. Über der Baugrube für den Neubau möchte Museumsdirektor Jan Gerchow an der Brandmauer des Bernus-Baus einen unübersehbaren Hinweis auf die unscheinbare Eingangstür am Fahrtr anbringen lassen. Die näherliegende Lösung, den Eingang deutlich zu markieren, ist ihm aus Gründen des Denkmalschutzes nicht erlaubt. Am Zollgebäude darf kein Nagel eingeschlagen werden.

Zum Glück ist ein Ende des Provisoriums absehbar. Im Herbst 2015 sollen der Neubau im Norden und auch der neue Eingangsbau als nördlicher Flügel des Bernus-Baus vollendet sein. Zwischen diesen beiden Gebäuden ist ein neuer Platz geplant, zu dem eine Freitreppe führt. Von diesem Platz führt Richtung Süden der Weg in besagtes Eingangsgebäude, wo Besucher künftig ihre Eintrittskarte kaufen können. Von dort führt eine Treppe zum unterirdischen Zugang des Neubaus, in dem die Dauerausstellung untergebracht werden soll.

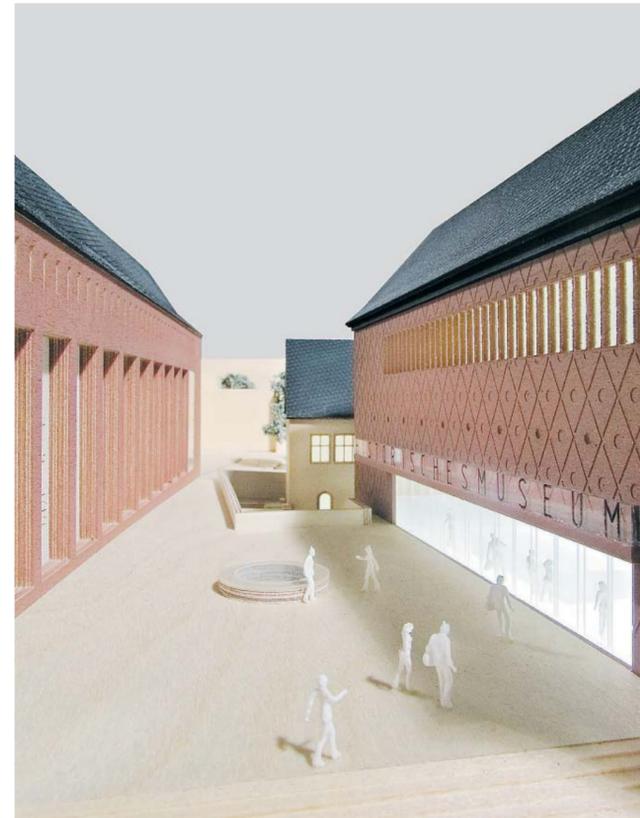
Ursprünglich sollte zwischen dem Bernus-Bau und dem neuen Eingangsbau-

ten in Höhe von 3,7 Millionen Euro verbunden sind, zustimmt. Im Planungsausschuss haben die großen Parteien zur Erleichterung des Museumschefs schon ihr Einverständnis erklärt. Die Zusatzausgaben seien eine Investition, von der noch viele Generationen profitieren würden, argumentierten die Politiker.

Drei Jahre wird es noch dauern, bis alle Arbeiten am Historischen Museum abgeschlossen sind. Während dieser Zeit kann die Bevölkerung den Stand des Vorhabens über Fenster im noch zu errichtenden Bauzaun wie auch vom ersten Stock des Bernus-Baus aus in Augenschein nehmen. Nach Vollendung der Neubauten benötigt die Museums-Mannschaft dann noch ein knappes Jahr, um diese vollständig einzurichten. Im Herbst 2016, so der Plan, soll die Eröffnung stattfinden.

Bis dahin müssen die Frankfurter und ihre Gäste aber keineswegs auf Ausstellungen und Veranstaltungen verzichten. Wie schon in diesem Jahr wird das Historische Museum auch 2013 einige Attraktionen bieten. Die wichtigste Schau bleibt weiterhin die neue Dauerausstellung „Frankfurter Sammler und Stifter“ im Saalhof. Weiter zu sehen sind bis zum 24. Februar das Langzeitprojekt von Mats Staub „Meine Großeltern“, bis zum 31. März Eva Stilles Sammlung früher Kunststoffe sowie bis zum 7. April die Ausstellung „Der vergessene Krieg“ über die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg.

Am 2. Mai eröffnet die Ausstellung „Archipel Gastarbeiter“ mit Arbeiten des kroatischen Malers, Grafikers und Autors Drago Trumbeta, der 1966 als Gastarbeiter nach Frankfurt kam. Gezeigt wird unter anderem sein Werk „Gastarbeiterbude“, das alle Möbel und Gegenstände enthält, mit denen Trumbeta zwölf Quadrat-



Willkommen: Ein neuer Platz, zu dem vom Fahrtr aus eine Treppe führt, wird die Frankfurter zum Besuch des Historischen Museums einladen. Über ein Eingangsbauwerk (rechts) gelangen die Besucher unterirdisch zum Neubau (links). Simulation Museum

werk ein überdachtes Foyer entstehen. Doch die alten Stauerer haben der Museumsleitung und den Architekten einen Strich durch die Planung gemacht: Denn just unter dem geplanten Foyer wurden beim Ausheben der Baugrube im Sommer Reste eines Hafens aus der Stauerzeit gefunden. Der Eichenbalken an der Kante des Hafenbeckens ist den Untersuchungen zufolge im Jahr 1303 gefällt worden. Der Hafen selbst dürfte noch etwas älter sein. Die Stadtregierung hat mittlerweile im Einvernehmen mit Museum und Denkmalrecht beschlossen, dieses in Deutschland einzigartige Relikt aus dem Hochmittelalter nicht nur zu erhalten, sondern es auch für das Publikum an Ort und Stelle sichtbar zu machen. Dafür mussten die Baupläne verändert werden.

Der Fundort wird, wenn die Bauarbeiten nun ein Jahr später im Herbst 2015 beendet sein werden, nicht nur begehbar sein. Die Besucher werden den alten Frankfurter Hafen auch von oben durch Glasscheiben in Augenschein nehmen können. Überhaupt soll das Relikt nach den Vorstellungen von Museumsleiter Gerchow zu einer Touristenattraktion werden. Weil ein gepflasterter Weg und ein Eichenbalken für sich allein zwar die Herzen von Archäologen, aber wahrscheinlich nicht die der normalen Besucher höher schlagen lassen würden, wollen der Direktor und seine Mitarbeiter auf Grundlage dieses Fundes die Geschichte Frankfurts in der Stauerzeit unter anderem mit Hilfe digitaler Bilder erzählen.

Das alles ist allerdings noch Zukunftsmusik. Zunächst geht es jetzt darum, dass die Stadtverordnetenversammlung den Änderungen im Bauplan, die mit Mehrkos-

meter großes Dachzimmer am Sandweg damals ausgestattet war.

Ende Oktober folgt unter der Überschrift „Die neue Bürgerstadt“ eine Ausstellung über die Architekten Rudolf und Heinrich Burnitz. Vater Rudolf hat den nach ihm benannten neoromanischen Burnitz-Bau des Historischen Museums sowie das Metzlersche Palais in Bonames entworfen. Seinem Sohn Heinrich verdankt Frankfurt unter anderem die Neue Börse. In einer kleinen Kabinetausstellung im dreizehnten Raum der Sammler- und Stifterausstellung erinnert das Museum von Oktober an den Stifter und Mäzen Karl Kotzenberg und dessen Frau Anna.

Das Stadtlabor des Historischen Museums, das in diesem Jahr mit einer Ausstellung über das Stadionbad in ebendiesem Freibad einen großen Publikumsfolg landete, wird auch 2013 wieder unterwegs sein. Für Ginnheim erstellen 15 Kooperationspartner mit Hilfe professioneller Kuratoren aus Gerchows Haus eine Ausstellung über das Wohnen in diesem Stadtteil. Wo sie gezeigt wird, steht noch nicht fest. Wenn der Museumsneubau in vier Jahren fertig ist, wird das Stadtlabor dort unter das Dach ziehen und zweimal im Jahr eine mit Hilfe von Unterstützern aus der Bevölkerung erstellte Ausstellung zeigen. Bis dahin wird das derzeit an der Hauptwache untergebrachte Kindermuseum ebenfalls ins Historische Museum zurückgekehrt sein. Nach „Blutsaugern“ folgt Ende Februar die neue Schau „Sammelfieber“. Im unentgeltlich erhältlichen Jahresheft des Museums mit dem Namen „Aura“ werden diese Ausstellung und alle anderen Pläne des Hauses ausführlich vorgestellt. HANS RIEBSAMEN

Deutsche Vermögensberatung gibt 10 000 Euro

Ohne Computer geht heute so gut wie nichts mehr. „Sie können noch nicht einmal ein Auto versichern, denn die alte Doppelkarte ist abgeschafft worden“, sagt Christian Glanz. Er ist im Vorstand der Deutschen Vermögensberatung AG (DVAG) für Informationstechnik zuständig, und auch das Geschäft der DVAG wäre ohne Computer gar nicht mehr vorstellbar. Deswegen hat Glanz in diesem Jahr, das erfolgreich für die DVAG gewesen sei, wie er sagt, etwa hundert neue IT-Arbeitsplätze in Frankfurt geschaffen. „Wir sind froh, dass wir uns auch für gemeinnützige Zwecke engagieren können“, sagt Glanz – zum Beispiel im Frankfurter Bahnhofsviertel, wo nicht alle auf der Sonnenseite leben. „F.A.Z.-Leser helfen“, die Spendenaktion dieser Zeitung, wird von der DVAG mit 10 000 Euro unterstützt. Bei seinem Besuch in der Redaktion sagte Glanz, er wäre froh gewesen, wenn es früher schon Computer gegeben hätte. Denn als er Austauschschüler in Amerika war, musste er auf die aus der Zeitung ausgeschnittenen Spielberichte von Eintracht Frankfurt immer eine Woche warten. (lr.)



Für den guten Zweck: Christian Glanz von der Deutschen Vermögensberatung (rechts) überreicht F.A.Z.-Herausgeber Werner D'Inka den Scheck.

Foto Cornelia Slick

Spenden für das Projekt „F.A.Z.-Leser helfen“

Die Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung und die Frankfurter Allgemeine / Rhein-Main-Zeitung bitten um Spenden, die dem Hospiz „Känguru“ in Wiesbaden, dem Verein „Flüsterpost“ in Mainz und „Pro Interplast Seligenstadt“ für Hilfe im indischen Kalkutta zugutekommen.

Spenden für das Projekt „F.A.Z.-Leser helfen“ bitte auf die Konten:

- Nummer 11 57 11 bei der Frankfurter Volksbank (BLZ 501 900 00)
- Nummer 97 80 00 bei der Frankfurter Sparkasse (BLZ 500 502 01)

Die Namen der Spender werden in der Zeitung veröffentlicht. Selbstverständlich wird auch der Wunsch respektiert, auf eine Namensnennung zu verzichten. Spenden können steuerlich abgesetzt werden. Sofern die vollständige Adresse angegeben ist, wird eine Spendenquittung zugeschickt.